

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0055

LOG Titel: Abschnitt

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



I.

Martin Opizzen von Boberfeld
deutsche Gedichte in vier Bände abgetheilt,
von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben
fleißig ausgebessert, mit nöthigen Anmerkun-
gen erläutert von Daniel Wilhelm Trillern,
Phil. und Med. D. Hochfl. Sachsenweissen-
felsischen Hofrathe, erstem Leibmedico und
Phyl. & Med. Prof. Und mit Kupfern ge-
zieret durch Martin Tyroff. Mit Königl.
Pohn. und Churf. Sächsischer Freyheit.
Frf. am Mayn bey Franz Barrentrapp
1746. in groß 8.



Endlich erscheint nun diese schöne Ausga-
be der Opizischen sämtlichen deutschen
Gedichte, der wir ein paar Jahre her
mit Verlangen entgegen gesehen haben.
Der Herr Hofrath Triller, der schon durch seine
eigene Gedichte ganz Deutschland bekannt, und we-
gen seiner großen Wissenschaft in der heilsamen
Kunst allenthalben berühmt ist, liefert uns iho die-

sen Vater unsrer Poesie, in einer ihm anständigen Gestalt: so daß wir ihn künftig den schönsten Ausgaben unserer andern Poeten an die Seite stellen können. Es erscheinen auch alle seine poetischen Werke auf einmal, welches ohne Zweifel den Liebhabern und Käufern weit angenehmer ist, als wenn sie dieselben nur nach und nach, oder Stückweise erhalten hätten. Man hat also Ursache, dem Herrn Verleger, der sonst keine Unkosten gespart hat, diese Auflage ansehnlich und schön zu machen, auch hierfür verbunden zu seyn. Wir wollen indessen alles, was daran merkwürdig ist, nach der Ordnung, wiewohl kürzlich erzählen.

Die Zueignungsschrift ist im Namen des Verlegers an Se. Kaiserl. Majestät Franciscum den I. gerichtet. Es war billig, daß ein Poet, der den Geschmack von ganz Deutschland gebessert hat, auch dem höchsten Haupte des deutschen Reiches zugeeignet würde. Weil die Zuschrift poetisch abgefaßt ist: so wollen wir doch ein paar Strophen davon hersehen.

Großmächtigster Monarch, ein würdiger Poet,
Dem Fürsten, Könige, nebst Helden günstig waren,
Den Kaiser Ferdinand vor mehr als hundert Jahren,
Aus sonderbarer Huld in Adelsstand erhöht,
Der leget sich durch mich allhier zu deinen Füßen,
Und will den letzten Saum von deinem Purpur küssen.

Berschmäh den Dichter nicht; obgleich ein Heldentrieb
Von angeerbtem Blut, dich zu den Waffen trägt:
So werden doch von dir die Musen auch geheget,
So hast du doch dabey auch Kunst und Weisheit lieb.
Es wird in Holland noch zu deinem Ruhm gepriesen,
Wie gnädig du dich dort als Musenfreund erwiesen.

Der-

Dergleichen Strophen folgen nun noch zehne, und der ganzen Zueignung ist ein saubres Kupfer Sr. Kaiserlichen Majestät vorgesezet: so wie vor dem ganzen Werke ein Titelfupfer steht. Dieses stellet einen Ehrentempel vor, in, oder vor welchem das geschnitzte Brustbild von Opizen, auf einem Fußgestelle steht, darauf die Worte zu lesen sind. Gloria Pieridum summa. *Ouid.* Zur Rechten des Dichters stehen etliche mit Lorbern gekrönte alte Dichter, darunter drey mit Bärten, die vermuthlich Griechen seyn sollen, und einer mit einem glatten Gesichte ist, der allem Ansehen nach einen Römer vorstellen soll. Auf der Linken sitzen vier neuere Poeten, wie man aus der Kleidung und den Perücken schließen kann, gleichfalls mit Lorberkränzen gezieret. Zweene darunter erkennet man deutlich für Canigen und Bessern; die andern beyden sind so kenntlich nicht: vermuthlich aber sollen es auch ein paar unserer besten Dichter aus dem vorigen Jahrhunderte seyn, die auf der opizischen Bahn geblieben, darunter man unstreitig Paul Flemmingen und Simon Dachen oben an setzen muß.

In der Vorrede sagt der Herr Herausgeber, daß er sich nichts weniger eingebildet, als daß er eine Ausgabe der opizischen Gedichte besorgen würde. Es habe ihm die bey Holländern und Deutschen zeitlicher eingerissene Gewohnheit, sich auf fremde Kosten leicht berühmt zu machen, nicht angestanden, da man berühmter Leute Schriften mit eigennützi- gen Zuschriften und magern Vorreden neu auflegen läßt, unnöthige, oder doch leichtentbehrliche An-

merkungen beifüget, und dann seinen Namen mit ansehnlichen Buchstaben vorsezet, und also große Werke mit kleiner Arbeit heraus giebt. Diese müßigfleißigen Leute, kommen dem Herrn Hofrath wie diejenigen vor, welche prächtige Gebäude mit schlechten Farben anstreichen, und ihren Namen darüber schreiben; als ob sie die Baumeister gewesen wären. Hierzu wäre endlich gekommen, daß von drey bis vier Orten her prächtige neue Ausgaben der opizischen Gedichte angekündigt worden, die er mit großer Gelassenheit erwartet hätte. Diese gelehrte Drohungen aber wären eine Zeitlang unerfüllet geblieben *; und weil nach den opizischen Gedichten überall starke Nachfrage geschehen: so sey der Herr Verleger schlußig worden, selbst eine neue Auflage der opizischen deutschen Schriften unter die Presse zu geben. Diesen Vorsatz habe er vor zweyen Jahren dem Herrn Hofrath Triller entdeckt, und dessen Hülfe verlanget: die er denn auch versprochen, ohne vorher zu sehen, daß sie ihm so viel Zeit und Mühe kosten würde, als er hernach erfahren. Hierauf erzählt er nun, was er bey dem Werke selbst geleistet habe.

I. Hat man nur Opizens deutsche, nicht aber lateinische Schriften liefern wollen: und daher alles
wegge-

* Wenn es bey dem guten Vorsatze, den man in Leipzig gehabt, einen so herzhaften Verleger gegeben hätte, oder so viele Nachfrage geschehen wäre, als willig der Herausgeber gewesen, das seine dabey zu thun: so würde Opiz schon vor etlichen Jahren hier in einer noch schönern Auflage ans Licht getreten seyn.

weggelassen, was zu diesem gehörete. **J. E.** den **Librum strenarum**, den **Aristarchum**, die **Libros III. Siluarum** und **L. Epigrammatum**, die **varias Lectiones**, die verschiedenen **Panegyricos** und langen **Vorreden**, wie auch die weitläufigen **Anmerkungen** zu **Catonis Distichis** etc. Es glaubt zwar der Herr Hofrath nicht, daß diese Stücke des Dichters nicht lesenswürdig wären; sintemal derselbe im Lateine eben so stark, als im Deutschen gewesen: sondern man habe das Werk ungelehrten und unerfahrenen Lesern nicht ohne Noth verdrüßlich, oder gar zu weitläufig machen wollen. Doch hat man die griechischen und lateinischen **Sinngedichte** beybehalten, damit man von der **opizischen Uebersetzung** desto besser urtheilen könne. Man will aber auch diese ausgelassenen Stücke, nebst dem alten **Lobliede** auf den **Heil. Anno**, mit verschiedenen **Zusätzen** und **Anmerkungen** vermehret und verbessert ans Licht geben. Von diesem alten Gedichte, fällt der Herr Hofrath ein sehr hartes Urtheil; er heißt seinen Verfasser einen **schwärmenden**, der seine Arbeit mit **sinnlosen Einfällen** und **fieberhaften Träumen** auf das **Lächerlichste** angefüllet, und sagt, seine **Thorheit** sey schwerer gewesen, als daß sie mit **sechzehn Pferden** hinweg geführt werden können: hält auch dafür, daß es weder des Lesens noch des Nachahmens würdig sey. Von dem letzten wird ihm ein jeder recht geben, aber was das erste betrifft: so verbessert der Herr Verfasser selbst sein Urtheil in den Worten: **wofern nicht** das **ehrwürdige Alterthum** der **deutschen**

Sprache, und Opitzens gelehrte Anmerkungen ꝛc. wobey er auch diesen alten Reim mit dem Persius vergleicht, von welchem Jos. Scaliger, wegen der Anmerkungen, des vielwissenden Casaubonus geurtheilet, daß die schmackhaftige und kräftige Brühe besser wäre, als der Fisch selbst.

Endlich hat man auch von der opitzischen Prosodie, Enoch Hanmanns Anmerkungen weggelassen; die den Herrn Verfasser nichts als ungesunde Urtheile, und lächerliche Kleinigkeiten in sich zu halten bedünken; wie man z. E. Eyer, Geigen, Pfeifen, Orgeln, Pocale, Pyramiden, Leuchter, Lichtpußen, auch Pfauen und Affen, in Bilderreimen machen solle. Er führt auch ein paar andre poetische Brocken von demselben an; da er z. E. den Tod, den eiskalten Streckebain schildert, und ihn mit einem jungen Zeiselbären vergleicht; imgleichen von dem Satan sagt:

Oh noch der Höllenmohr,
In seiner Popelmüh, der Schlange, kroch hervor.

Welches doch nach einiger heutigen Kunstrichter Meinung, sehr malerisch, und folglich sehr schön und poetisch geschrieben heißen wird.

II. Hat der Herr Hofrath die deutschen Gedichte mit verschiedenen ansehnlichen Zusätzen vermehret. Z. E. in das Gedicht von der Gemüthsruhe, hat er aus der alten liegnizischen Ausgabe vom 1626sten Jahre 26. Verse eingerücket. Auf der 434. Seite hat er zween Buchstabenwechsel, in Versen, wieder bengefüget, die der Herr Hofrath artig nennet; da er doch vorher die Bilderreime, weit schärfer beurthei-

theilte. Die Ueberschriften hat er mit fünf Grab-
schriften vermehret, welche nur in den ältesten Aus-
gaben von 1625 und 1629 befindlich waren. End-
lich ist das II. Buch der Ueberschriften mit einem
Sinngedichte auf das eroberte Magdeburg bereichert
worden; eines Zusatzes von acht Versen bey dem
Lobgesange J. Chr. u. a. m. nicht zu gedenken.

III. Die Ordnung der Gedichte ist in dieser Auf-
lage mit Fleiß so geblieben, wie sie in den Alten von
1644. 1646 und 1690. gewesen: nicht als wenn sel-
bige vollkommen gebilliget würde, sondern weil die
Umsetzung viel Mühe zu machen, und wenig Nutzen
zu haben geschienen. Und freylich hat der Herr
Herausgeber darinn zwar recht, daß die chronologi-
sche Ordnung in Gedichten nicht nöthig ist: doch,
daß deswegen keine Ordnung die beste Ordnung seyn
sollte, wie er meynt, das können wir uns darum
nicht bereden, weil wir bey den alten Dichtern es
anders finden. Horaz z. E. hat nicht Oden, Brie-
fe und Satiren untereinander geworfen: Ovid gleich-
falls trennt seine Heldenbriefe, von den Epistolis
ex Ponto, und den sogenannten Tristibus; so daß
jede Classe allein zu stehen kömmt. Pindar hat
seine Oden gleichfalls in Classen getheilt, und nur
diejenigen zusammen gesetzt, die zu einander gehör-
ten. u. d. m. Wir wünschten aber deswegen auch
nicht alle Hochzeit oder Trauergedichte beyammen
zu lesen; wie der alte Schlendrian es bey uns mit
sich gebracht, auch Opiß selbst in seinen poetischen
Wäldern beobachtet hat, ohne auf die Art der Ge-
dichte selbst zu sehen. Doch die Entschuldigung des

Herrn Herausgebers, daß er zu dergleichen Arbeit nicht Zeit gehabt, wozu mehr ein fleißiger Müßiggang, als große Weisheit, gehört, muß uns allerdings genug seyn; wenn wir uns nur aus dem Sinne schlagen, daß derselbe sonst allemal ein großer Liebhaber und Nachahmer der alten Griechen und Römer gewesen.

Zum IV. hat man sich vorgesezt, die opizischen Gedichte so viel möglich, genau, treulich, rein, sauber, verständlich und von allen Druck- und Schreibfehlern gereinigt, zu liefern. Viele Stellen sind durch die Leztern so verderbt und verstümmelt gewesen, daß Opiz selbst sie nicht verstanden haben würde. In den Büchern von Wahrheit der christlichen Religion haben ganze Zeilen gefehlet. Diese sind hier ergänzet, eine einzige auf der 377. Seite ausgenommen, die man nirgends finden können. Um nun die beste Lesart zu finden, hat er verschiedene alte opizische Ausgaben gegen einander gehalten, und jederzeit bey wichtigen Stellen in den Anmerkungen Rechenschaft davon gegeben; bey geringern aber, es mit Stillschweigen übergangen. „Denn, (sind des Herrn Herausgebers eigene Worte) aus allen alten Auflagen, die Druck- Schreib- und Jugendfehler mühsam zusammen zu tragen, und den Lesern zum Verdruß, Ekel und Gelächter, diese nichtswürdigen Schäße unter den Text zu sezen; wie heut zu Tage die großen Critici in Engelland, Holland und auch die kleinern anderswo, gewohnt sind; war kein Werk für einen Mann, der das kostbare Geschenk,

der

„der unwiederbringlichen Zeit besser anzuwenden
 „hat; als daß er es mit solchem bunten und unnützem
 „Spielwerk unverantwortlich verderben sollte. Viel-
 „mehr gehört solche unglückselige Arbeit für fleißige
 „Müßiggänger, und stumpfscharfsinnige Wort und
 „Sylbenanatomisten, welche alle Haare an den
 „Naupen und alle Fäden in den Spinnweben ge-
 „nau zählen können, und mit einem Worte, in
 „Kleinigkeiten groß seyn wollen“.

Zum V. giebt der Herr Hofrath Nachricht, welcher alten Ausgaben er sich in Ausbesserung des Textes bedienet habe. Wir wollen uns dabey nicht aufhalten, sondern nur melden, daß er nicht nur ganze Sammlungen opistischer Gedichte, sondern auch einzeln gedruckte Stücke in Händen gehabt, und nur bedauret, daß er sie nicht gleich anfangs besessen, als zu dem Drucke der Anfang gemacht worden. Doch sind dem ungeachtet ihm noch viele fehlerhafte Stellen vorgekommen, die aus keinem einzigen Exemplare haben verbessert werden können: daher er sie von sich selbst, aus einer wahrscheinlichen Muthmaßung, ausbessern müssen; welches aber in den Anmerkungen allemal getreulich angezeigt worden.

Die schwerste, unerträglichste und doch zugleich unsichtbare und schlechteste Arbeit, sagt der Herr Herausgeber, ist die Ausbesserung der uralten Recht- oder vielmehr Unrechtschreibung gewesen, in welcher alle Ausgaben, aus angebohrner Faulheit der Correctoren, abgedruckt gewesen. Diese hat ihn oft so verdrüßlich

lich gemacht, daß er in vielen Wochen, ja Monaten das Werk nicht wieder vornehmen mögen. Doch die Trefflichkeit der Gedichte und sein Versprechen haben ihn doch immer wieder aufgemuntert, diesen sisyphischen Stein, von neuem zu wälzen. Sollten indessen noch einige Fehler übersehen seyn, so hofft er, es werde zur Hauptsache nicht viel beitragen. Manche Leser und Liebhaber des Alterthums werden vielleicht glauben, der Herr Hofrath hätte dieser Arbeit überhoben seyn können; wenn er nach dem Beispiele der lateinischen Herausgeber des Plautus und Lucrez, oder der Franzosen, die den Montaigne und Marot mit allen Fehlern ihrer alten Rechtschreibung haben drucken lassen; auch dem Opiz die Art zu buchstabiren gelassen hätte, welche in denen Ausgaben vorkommt, die bey seinem Leben herausgekommen. Allein, wir zweifeln nicht, daß er geglaubet, die Zahl derjenigen Leser oder Käufer würde ungleich größer seyn, die lieber einen nach heutiger Art buchstabirten, als altväterisch stolpernden Opiz würden haben wollen.

Zum VI. hat man erstlich die eigenen opizischen Anmerkungen, die bald zwischen dem Texte, bald am Ende auf einem Haufen stunden, auf jeder Seite unter den Text gesetzt; sie von Druckfehlern gereinigt, ergänzt, und vermehret. Da ferner Opiz nicht alle seine Gedichte mit Anmerkungen begleitet; und gleichwohl in den meisten eine wunderwürdige Gelehrsamkeit sehen läßt, indem er beständig auf die Alten zielt, und ganze Stellen daraus anbringt: so hat der Herr Hofrath dieses seine angenehm-

genehmste Arbeit seyn lassen, alle mit einander mit Anmerkungen zu erläutern, und alle die Stellen sorgfältig anzuzeigen, wo Opitz etwas aus den alten Dichtern und Weltweisen genommen; damit NB. junge Poeten wissen könnten, woher Opitz ein solcher großer Dichter geworden. Er glaubt auch nicht, daß ihm viele solche Stellen verborgen geblieben seyn sollten; außer etlichen, die ihm nachmals noch eingefallen. Z. E. in dem Lobgedichte auf den König in Pohlen, ist das Gleichniß von einem bey kalter Nacht ausgehenden Löwen, aus Claudians Buche de bello Getico genommen. u. a. m. Wobey er anmerket, daß Opitz den Claudian fleißig gelesen haben müsse. Er versichert auch, daß dieses alles ihn wenig Mühe gekostet, indem er mit diesen ehrwürdigen Griechen und Lateinern von Jugend auf, so vertrauten Umgang gepflogen, daß ihm die besten und sinnreichsten Stellen derselben, bey den opitzischen Worten sogleich eingefallen. Die meisten Anmerkungen hat der Prophet Jonas, das Trostgedicht, und die Wahrheit der christlichen Religion bekommen: sonderlich das mittelste, welches für Opitzens gelehrtestes, reinstes und vollkommenstes Gedicht zu halten ist.

So hoch aber unser Herr Herausgeber Opitzens schäzet, so frey gestehet er doch, wie auch billig war, daß er nicht allezeit gleich gut und rein geschrieben; sintemal er oft die Wortfügung allzusehr verwirft, das Sylbenmaaß überschreitet, und sich allzuharter Reime bedienet. Diesen Fehlern nun hat

hat zwar derselbe auf die gelindeste Art, theils durch leichte Versetzung der Worte, theils durch Veränderung des Reimes u. abzuhelfen gesucht; und solches in den Noten angezeigt: doch geben wir es demselben zu eigener Entscheidung anheim, ob sich die Pflicht und das Recht eines gewissenhaften Ausgebers alter Dichter soweit erstrecke? Er wird davon am besten urtheilen, wenn er überlegen will, was er von einem Bentley hält, der den Terenz, Horaz, u. a. m. nach seinem Sinne verbessert; oder was er von einem Ausgeber halten würde, der den Homer, oder Plautus, nach einer neuern griechischen oder römischen Mundart wollte reden lassen. Der Herr Hofrath bezeuget auch, daß er bey seinen meisten Anmerkungen, den Anfangsbuchstaben seines Namens beygefügt; welchen er vielleicht verschwiegen haben würde, wenn nicht die unbändigen und gallfüchtigen Nückensäuger und Camelverschluckter, daher ein unvergebliches Laster, oder gar eine strafbare Todsünde, nach ihrer Christlößlichen Gewohnheit edelmüthig erzwingen würden. Er hoffet also, daß vernünftige Leser mit ihm zufrieden seyn werden, obgleich seine Anmerkungen keine Postillen-mäßige Erklärungen oder weithergeholte poetische Kunstgriffe und unergründliche Geheimnisse in sich fassen, an welche Opiz wohl nimmermehr gedacht. Er läßt sich auch begnügen, wenn sie einige grosse und breite Kunstrichter verwerfen, und unter die bösen Geburten unsrer verderbten Zeiten rechnen werden:

werden: weil es noch gar viele elende und schwindsüchtige Süchse giebt, welche die süsse und reife Traube verachten, weil sie für sie zu hoch hängt. Hier sieht man, daß der Herr Verfasser Feuer und Herz genung besizet, die sonst bey den lateinischen Ausgaben alter Autoren gewöhnliche critische Schreibart, auch im deutschen nachzuahmen.

Zum VII. hat der Herr Herausgeber auch, so lange er in Frankfurt gewesen, die letzte Correctur der Probebogen selbst besorget. Dieses hat er bey unserer leider! teutschfranzösischen seichten Gelehrsamkeit und hülsenreichen magern Modephilosophie, wobey die alte zu Opizens Zeiten insonderheit übliche Gelehrsamkeit dermassen in Verfall gerathen, daß man auch kaum den Schatten davon kennet, für höchst nöthig gehalten. Es wird vielleicht vielen unsrer Leser schwer zu begreifen seyn, wie die heutige Modephilosophie den Herrn Hofrath zum Corrector eines seiner eignen Bücher habe machen können? da doch schon um des Erasmus, und selbst um Opizens Zeiten, als noch keine solche Modephilosophie im Schwange gieng, die gelehrtesten Männer, nicht nur von eignen, sondern wohl gar von fremden Werken die Probebogen geduldig ausgebessert; ohne über die ungelehrten Correctoren sich so sehr zu ereifern. Allein die folgenden Worte zeigen es ausdrücklich, daß ein in griechischen und lateinischen Sachen unerfahrner Corrector den Herrn Hofrath gegen die Philosophie so in Harnisch gebracht: gerade als

als ob dieselbe die Leute von den Schulstudien und gelehrten Sprachen abhielte. Er giebt uns aber keinen Beweis, daß dieser im griechischen und lateinischen so unwissende Corrector ein großer Philosoph gewesen; welches doch ein nur halber Modephilosoph gewiß gethan haben würde, um seinem Vernunftschlusse, oder vielmehr seinem Zorne, nur einige Farbe zu geben. Es ist auch kein Wunder, daß die gelehrten Correctores in Frankfurt am Main, woselbst keine Hohe Schule ist, so gar häufig nicht anzutreffen sind. Daß aber einige derselben ihre Weisheit nur in deutschen Sylben und Wörtern und andern orthographischen Kleinigkeiten gewiesen, kann der Herr Hofrath ihnen gewiß nicht im Ernste zur Last legen. Er selbst hat sich ja die Mühe genommen, die ganze Spizische Unrechtschreibung umzuschmelzen; und diese Umwälzung eines sisyphischen Steines ist ihm als keine Kleinigkeit vorgekommen, als er sie selbst übernahm. Es ist auch noch von keinem Liebhaber griechischer und lateinischer Sachen für eine Kleinigkeit gehalten worden, wenn man auf die Rechtschreibung dieser Sprachen genau acht gegeben; wie die gelehrten Bemühungen Norisii, Schurzfleischens und Cellarii u. a. m. zeigen. Warum sollte es denn einem deutschen Corrector, der sehr selten andre, als deutsche Bogen auszubessern kriegt, eine Schande seyn, sich um das deutsche hauptsächlich bekümmert zu haben? Wir sind auch von dem Herrn Hofrathe, als einem berühmten Deutschen Dichter, vollkommen eines andern überführt, und wünschten nur, daß er den ganzen Spiz selbst hätte ausbessern können.

können. Derselbe ist aber mitten in dem Drucke des Werkes, durch einen Ruf an den hochfürstlichen Weisenselsischen Hof, gehindert worden, diesen seinen Fleiß in Verbesserung der Abdrücke fortzusetzen. Daher klaget er nun sehr, daß in den Psalmen, im grotianischen Werke von der Wahrheit der Christlichen Religion, und einem Stücke der deutschen Poeterey, sehr viele lächerliche und ungereimte Druckfehler eingeschlichen; die er aber mit Fleiß angemerkt, und beydrucken lassen.

Hierbey entschuldigt sich der Herr Herausgeber auch, daß dieses Werk nicht schon vor einem Jahre versprochenen maßen ans Licht getreten. Dieses ist dem Böhmischen Feldzuge zuzuschreiben, dahin derselbe seinen Durchlauchtigsten, nunmehr hochseligen Herzog begleiten müssen. „Dieses mag nun, „ (sind seine eigene Worte) etliche hoch undeutsche „ Sprachhelden, wie ich vernehme, veranlasset haben ziemlich vermuthlich zu schließen, daß diese unsere neue Opizische Ausgabe in einer unwesentlichen „ Präeristenz verbleiben würde. Allein grosse Leute „ fehlen leicht, und kleine noch leichter, zumal in solchen Dingen, die man aus nicht ungerechter Furcht „ einer nachtheiligen Vergleichung, nicht gern wünschet, daß sie wahr werden möchten. Indessen ist „ nun doch die Sache nicht zu ändern, und das „ Opizische Werk ist aus seiner sogenannten Präeristenz, zur wahren Existenz, wider ihren Wunsch „ und Dank, geworden; daß ich mich ihres schönen „ deutschlateinischen Ausdrucks, mit deren gnädigen „ Erlaubniß bedienen möge“.

Zum VIII. ist der Herr Hofrath Triller anfangs willens gewesen, eine ausführliche Lebensbeschreibung von Opiz mit beizufügen, hat auch schon einen Grundriß dazu entworfen gehabt: allein die Enge der Zeit hat es verhindert; zumal, da Herr D. Lindner zu Hirschberg, schon 1740. diesem Mangel so reichlich abgeholfen.

Zum IX. folgt eine Lobode auf den unsterblichen Opiz, von des Herrn Hofrath Trillers Arbeit, die aber, wie er sagt, mehr von seiner außerordentlichen Hochachtung gegen denselben, als von einer sonderbaren Dichtkunst zeigen soll. Diese Bescheidenheit gereicht dem Herrn Verfasser zur besondern Ehre: und ob er gleich vorgiebt, daß sie nur um der bloßen und lautern Wahrheit, die sie enthält, Beyfall finden werde; so werden doch unparteyische Leser auch den Poeten darinnen schon antreffen; ungeachtet sie eben nicht in allen Strophen himmelan fliehet, oder finstre Sibyllensprüche enthält, die kein Oedipus auslegen kann. Wir wollen den Anfang davon zur Probe nehmen, wiewohl es auch in der Mitte und am Ende noch schönere Stellen giebt.

Nur hinweg gemeine Flöten!
 Fort gewöhnlichs Saitenspiel!
 Ein Homerus und Virgil
 Ja ein Opiz ist vonnöthen,
 Dich, o Opiz zu erhöhn,
 Dein Verdienst der Welt zu zeigen;
 Besser wär es, abzustehn,
 Klüger wär es, ganz zu schweigen;
 Als daß dich ein Mund besingt,
 Dem kein würdig Lied gelingt.

Gleich

Gleichwohl reizen mich die Triebe,
 Meiner angeflaminten Brust,
 Gleichwohl treibet mich die Lust,
 Daß ich Dir ein Loblied schriebe.
 Jeder, wer ein Deutscher heißt
 Und ein deutsches Herze trägt,
 Dennoch aber seinen Geist
 Nicht zu deinem Ruhme reget,
 Handelt wider seine Pflicht,
 Ist fürwahr kein Deutscher nicht.

Wer hat aus den Finsternissen
 Aus der ungeheuren Nacht,
 Deutchland, deiner Sprache Pracht
 So beglückt, aus Licht gerissen?
 Wer brach dir zuerst die Bahn,
 Zierlich, rein, und stark zu schreiben?
 Hat es Opitz nicht gethan?
 Muß ihm nicht der Ruhm verbleiben,
 Daß er deine Majestät
 Wieder aus dem Staub erhöhht?

Doch er will sich weiter schwingen,
 Es bleibt nicht beym Unterricht,
 Wie man zierlich schreibt und spricht,
 Nein! Er lehret dich auch singen:
 Er versetzt den Helikon
 Deutsches Reich! in deine Grenzen,
 Und läßt eine Lorberkron
 Dir auf deinem Haupte glänzen,
 Die vor ihm, noch keine Hand
 Deinem Scheitel zugewandt.

Wer wußt was von reinen Tönen?
 War nicht die Poeterey
 Dazumal ein Waldgeschrey
 Wilder Faunen und Silenen?
 Ordnung, Abschnitt, Reim und Klang,
 Waren unbekante Sachen:
 Nur die kurzen Sylben lang,
 Und die langen kurz zu machen;
 War der deutschen Poesie
 Uebelangelegte Müß.

Von Gedanken, Sittenlehren,
 Nachdruck und Gelehrsamkeit
 War zu der betrübten Zeit,
 Wenig, oder nichts, zu hören.
 Es gebrach an Wissenschaft,
 Statt der Kerne, nahm man Schalen,
 Keines edlen Beyworts Kraft,
 Noch die Kunst, geschickt zu malen,
 War dem blinden Unverstand
 Damals nur etwas bekannt.

Opiz kam; gleich ward es helle,
 Die Vernunft und die Natur
 Wieß ihn auf die rechte Spur
 Zu der wahren Dichterquelle:
 Ohne Beystand, Hülf und Rath,
 Hatt er dieses unternommen;
 Auf die Bahn, die er betrat,
 War vor ihm, noch niemand kommen,
 Sondern er mußt ganz allein
 Dieser Kunst Erfinder seyn.

Großer Geist! wer mag dir gleichen?
 Was kömmt deiner Stärke bey,
 Du bezwingst die Barbarey
 Und steckst dir ein Siegeszeichen:
 Du schaffst eine neue Welt
 Aus dem Chaos wüster Reimen;
 Wo man Fichten hingestellt,
 Läßt du frische Lorbern keimen,
 Und dein sanfter Saitenklang
 Dämpfst der Varden Waldgesang. u. u.

Was schlüßlich von dem äußerlichen Vorzuge dieser opizischen Ausgabe vor allen vorhergehenden gemeldet wird, das können wir nicht im geringsten in Zweifel ziehen. Sie ist durchgehends auf schönes Schreibpapier gedruckt; eine Ehre, die außer Neufirchs Telemach, noch keinem deutschen Dichter wiederfahren ist. Sie hat vierzehn wohlge-

machte

machte Kupferblätter; ob wir gleich nicht leugnen, daß wir sie sonst, selbst von Tyroffs Grabstichel, noch feiner und besser gesehen haben. Wenn wir nun, durch den Fleiß eben dieses Herrn Herausgebers und Verlegers nächstens auch Flemmings Gedichte, auf eben die Art erhalten werden: so wird ohne Zweifel Deutschland diesen beyden patriotischen Männern einen zwiefachen Dank schuldig seyn; mit welchem wir auch den unsrigen aufrichtig verbinden werden.

II.

Zugendhafter Streit der Liebe, und der Dankbarkeit zwischen dem Scipio und dem celtiberischen Allucio, welchen aus des Liuii lib. XXVI. c. L. ins Deutsche übersehet
Joh. Heinrich Ucker, Phil. et Humanit. D. *

Duratura seculis ingenia, et quibus non praesentes solum plaudant, sed quae omnis posteritas miretur, tunc demum fiunt, quoties cum optima natura ars perfecta conjungitur. Rud. Agricola lib. II. de Inventionem Dialectica c. 7.

I i 3

L I V I V S

* Da der gelehrte Herr Verfasser dieser Uebersetzung, ihrer Kleinigkeit wegen, keinen Verleger dazu finden konnte, und sie mit den beygefügtten Erläuterungen gleichwohl vor dem Untergange bewahret zu werden verdiente: so haben wir derselben, auf sein Ersuchen, in unserm Büsaale einen Platz einräumen wollen.